

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 53=73 (1907)

Heft: 38

Artikel: Zur Frage der Schiessausbildung

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-98530>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Farvagny-le-Petit-Magnedens-Ecuvillens-Pont des Anges auf Freiburg.

Kolonne rechts [sechs Bataillone, drei Batterien, Geniehalbbataillon] von Cottens über Neyruz-Matran auf Nonnens.

Kolonne der Mitte [neun Bataillone, neun Batterien, Geniehalbbataillon] von Lentigny über Lovens-Onnens-Corjolens auf Avry.

Kolonne links [drei Bataillone, ein Zug Guiden, drei Batterien] von Corserey über Prez-Noréaz den Feind links umfassen.

Die Korpsreserve von drei Bataillonen sollte bei Cottens zur Verfügung stehen.

Die Kavalleriebrigade sollte vor der Kolonne links auf Noréaz vorgehen und ebenfalls auf den feindlichen rechten Flügel wirken.

Der Vormarsch aller Kolonnen begann um 5 Uhr früh und traf im Morgennebel nur noch auf die zurückgelassenen Vorposten der weissen Partei.

Am 9. September abends 7 Uhr war nämlich im Divisionshauptquartier in Corminboeuf nachstehender Befehl vom weissen Armeekommando eingelaufen:

„Starke rote Kolonnen haben heute nachmittags Moudon und Combremont erreicht.

Die Division Will hat noch im Laufe der Nacht, möglichst unbemerkt, sich der Armee zu nähern und in eine Stellung zurückzugehen, deren rechter Flügel in der Gegend von Belfaux liegen dürfte.“

Die weisse Division liess ihre Vorposten stehen und begann von 2 Uhr nachts an den Rückmarsch tatsächlich vollständig unbemerkt vom Gegner. Sie richtete sich mit ihrem rechten Flügel bei Cutterwil [Brigadereserve sogar im Walde von Montillier] und mit ihrem linken Flügel hart westlich Granges-Paccot ein. In der Mitte vor dem ausspringenden Winkel der Front das Dorf Belfaux nur schwach besetzt, dahinter bei Lossy die Divisionsreserve von drei Bataillonen.

Damit stand die Division Will in einer Ausdehnung von über 6 km mit ihrem rechten Flügel direkt vor dem [supp.] IV. Armeekorps. Die Kavalleriebrigade hatte anfänglich ein Regiment nach Avenches detachiert, dann aber dasselbe herangezogen, blieb auf den Höhen von Misery stehen und nahm am Gefecht nur mit ihren Mitrailleusen teil.

Bis Rot nach seinem Luftstoss diese neue Lage beim Gegner erkannt hatte, dauerte es eine geraume Weile. Der dichte Nebel mag hieran wohl schuld gewesen sein. Dann aber wurde der Angriff gegen die neue Front vorbereitet und als die Kolonne links bei Nierlet eingetroffen, auch durchgeführt. Namentlich im Zentrum machte Rot rasche Fortschritte und nahm das

Dorf Belfaux, Weiss machte hier mit der Divisionsreserve und am rechten Flügel mit Teilen der V. Brigade den üblichen Gegenstoss. Hier machte eine gelungene Attacke der roten Kavalleriebrigade und dort das Signal „Gefechtsabbruch“ dem Kampf ein Ende.

Dies ist in Kürze der Verlauf der diesjährigen Korpsmanöver. Hierüber und über die Übungen Division gegen Division soll später eingehender referiert werden in einem Beiheft der „Allgemeinen Schweizerischen Militärzeitung“. In der dortigen Besprechung der Manöver soll dann auch des Vorkurses und der Schlussinspektion Erwähnung getan werden. R. S.

Zur Frage der Schiessausbildung.

Die Fachpresse des In- und Auslandes kommentiert zur Stunde den Ausspruch eines Kriegsberichterstatters aus Ostasien, der, selber ein höherer Stabsoffizier, als Kronzeuge gelten soll. Der Betreffende stellt nämlich die Behauptung auf, es sei sozusagen kein einziger Schuss in der Mandschurei gefallen, der im Sinne unsrer Schiessausbildung als ein gezielter bezeichnet werden könnte, und es sei daher all die viele Zeit als verloren zu betrachten, welche auf die Ausbildung unsrer Leute zu Genauschützen aufgewendet wurde. Die moderne Handfeuerwaffe dürfe deshalb weder Korn noch Visiereinschnitt, ja am besten überhaupt kein Visier besitzen; ein wagrecht abgekantetes Visierblatt, über das hinweg der gerade Anschlag genommen werden müsse, sei das einzig feldmässige. Einzelne Blätter fügten dem Ausspruche bei, es müsse der Gedanke als richtig bezeichnet werden, da auch die grössten Autoritäten — damit ist wohl der in dieser Frage oft missverstandene General Rohne gemeint — auf theoretischem Weg zu ähnlichen Schlüssen kämen. Die Angelegenheit ist wichtig genug, um sie etwas eingehender zu untersuchen und sie ins einzelne gehend zu betrachten.

Der Ausspruch des berichtstattenden Generals bringt keine neugefundene Wahrheit; er enthält gar nichts andres als eine Neuauflage der Wolotzkaischen Lehren.

Wolotzkoi geht von der Vorstellung aus, dass die Friedensausbildung im Schiessen unmöglich im Felde standhalten könne, weil das Auge im Gefecht nicht normal funktioniere. „Alle in der Schlacht vorkommenden Veränderungen des Herzschlags und der Gesichtsfarbe sind jedermann wohlbekannt; dessen ungeachtet halten wir aber die Bemerkung nicht für nutzlos, dass, wenn auch in geringer Zahl Beobachtungen angestellt worden sind, welche ein Spiel der Augenmuskeln und Gefässe bestätigen, das eine regelrechte Akkommodation des Auges und ein genaues Sehen

der Gegenstände verhindert. Dies haben wohl viele in einem Moment der Aufregung an sich selber erfahren. Was für einen enormen Einfluss alles Gesagte auf die Visierung haben muss, könnte wohl selbstverständlich sein.“ Er führt zum Beweis der Richtigkeit seiner Behauptung, die ich übrigens keineswegs zu widerlegen suchen will, eine Anzahl Beispiele an, die ich noch um einige vermehren möchte. Beim Betreten der Tranchen, schreibt ein Artillerist von Sebastopol, runzelte sich die Stirn, bei einem sprühten die Augen Wut, beim andern wurden sie trübe . . . Ein russischer Arzt meldet: Etwas nach hinten gebeugt, an einen Zaun gelehnt, stand ein russischer Soldat vor mir, die weit geöffneten Augen sahen gerade vor sich hin. Der Tod war mit Blitzesschnelle gerade in dem Augenblick eingetreten, als der Mann sein Gewehr lud . . . Kollusniski meint: So gut auch ein Schütze schiessen sollte, im Gefecht verschwinden Kunst und Präzision: derjenige, auf den man zielte, bleibt oft selbst auf kleinen Entfernungen unverwundet. Den Grund zu dieser Erscheinung bietet der sehr verständliche moralische Zustand, in dem der Schütze im Gefecht sich befindet, ohne darunter Feigheit zu verstehen. Selbst der Tapferste befindet sich im Gefecht in dem Zustand der grössten nervösen Aufregung. Das Herz schlägt stark, der Atem ist nicht ruhig, die Hände zittern, die Pupille des Auges erweitert sich . . . Ist es denn möglich, unter diesen Umständen die Visierlinie genau zu nehmen und die Entfernung richtig zu schätzen? . . . Auch Pflugk-Hartung schreibt: Ruhig bleiben nur wenige im Kugelregen . . . Dem einen flimmert es vor den Augen, dem andern füllen sie sich mit Tränen oder sie sind wie ausgetrocknet . . .

Wolotzkoi sagt weiterhin: Den grössten Einfluss auf die Genauigkeit des Feuers kann die Gewohnheit üben. Der Soldat hält das Gewehr in den Händen, um ihn herum fallen Schüsse. Er ist aufgeregt. Man kann ein leises Zittern der Hände bemerken. Das Herz schlägt nicht normal. Der Verstand ist nicht klar, das psychische Gedächtnis geschwächt, die Pupille vergrössert oder verkleinert . . . Man beginnt zu feuern, wobei es sehr wahrscheinlich ist, dass der Schütze das Gewehr so fassen wird, wie es ihm am bequemsten und folglich um so richtiger liegt, je gewohnter ihm eine solche Bewegung ist . . . Es lässt sich etwas nur durch Gewohnheit erreichen . . . Auch hierin gehen wir alle mit Wolotzkoi einig: der Mensch ist ein Gewohnheitsgeschöpf, und gerade deshalb suchen wir unsre Rekruten an rasch gezielte — aber eben regelrecht gezielte — Schussabgabe zu gewöhnen. Der russische General (damals Oberleutnant) zieht aber ganz andre Schlüsse und fährt fort:

Folglich müssten die Schiessübungen in Friedenszeiten, wenn sie nicht um ihrer selbst willen gemacht werden (ohne nur Patronen und Scheiben künstlich zu vernichten!), vor allem darauf hinausgehen, die Gewohnheit auszubilden, das Gewehr, ohne sich selbst davon Rechenschaft zu geben, maschinenmässig, auf den ersten Wurf, womöglich richtig zu fassen, aber ohne die Mündung des Laufes mehr als nötig nach oben zu richten, wenigstens nicht über 4°, welcher Winkel als der mittlere Schusswinkel anzusehen ist.

Alles, was das Erreichen dieses Hauptzweckes fördern kann, muss allem voran in erste Linie gesetzt, ebenso alles vermieden werden, was ihm im Wege steht. Daher hat man die Schiessübungen nicht damit zu beginnen, dass man den Soldaten von dem Sandsack oder dem Zielbock die Visierlinie nehmen lässt, sondern „mit dem Wurf“; kurz man muss anstatt mit der Übung des Auges, mit der Übung der Arme beginnen.

Jede Arbeit, wird ferner behauptet, die mittelst der feinen Sinne bei der Ziellarbeit vorgenommen wird, verlangt jedesmal eine Anstrengung des Gedächtnisses und dieses versagt regelmässig im Affekt. Als psychische Eigenschaft genommen, werde es früher als alle übrigen paralysiert; seine regelrechte Tätigkeit werde oft bei selbst unbedeutenden Aufregungen gestört. Andererseits behalte man aber das Gedächtnis in seinen niedrigsten Funktionen, die man Gewohnheiten nennt, oft länger bei als alle übrigen Fähigkeiten. Dieser Unterschied werde durch die Physiologie des Gedächtnisses bedingt . . . Auch das ist durchaus richtig und gerade deswegen müssen die Übungen im Zielen, Druckpunktfassen und Abdrücken so lange fortgesetzt werden, bis das Gedächtnis gar nichts mehr dazu zu sagen hat und die mechanische Fertigkeit des Anschlagens und Feuerns zur Gewohnheit wird!

Man muss Charakter besitzen, verlangt Wolotzkoi endlich, um auch die Fähigkeit zu behalten, seine Kunst anzuwenden. Man muss eine eiserne Brust, eine grosse Willenstärke besitzen, um zu beurteilen, wie gross die Entfernung bis zum Ziel ist, um an das Visier zu denken, um bei dem Stellen des Visiers die ganze Aufmerksamkeit zusammen zu nehmen. Man muss ein ruhiges Auge, eine feste Hand besitzen, den Atem zurückhalten, um zu visieren. Doch ein aufgeregter Mensch besitzt entweder gar nicht oder nur in einem gewissen Masse (was von seiner Charakterfestigkeit abhängt) die Fähigkeit eines klaren Urteils, der Aufmerksamkeit, des Gedächtnisses. Ebenso ist aus physiologischen Gründen ein Zittern der Hände und des ganzen Körpers, ein unregelmässiges Atmen unvermeidlich. Vor den Augen wird es dunkel;

das Gewehr bewegt sich in der Hand; der Finger zieht hastig am Druckpunkt des Abzuges. Das ist der Grund, weshalb sehr oft die besten Schützen, welche im Frieden Preise bekommen haben, sich im Gefecht als unbrauchbare Leute erweisen.

Das Feuer im Gefecht ist immer durch den Charakter der Menschen bedingt worden und wird immer von ihm abhängen.

Das ist in kurzen Zügen der Standpunkt, den Wolotzkoi vertritt. Er verwirft daher für das Feldgewehr das Visier und jede andre Zielvorrichtung und verlangt vom Schützen nichts weiteres als den geraden, horizontalen Anschlag, ähnlich dem Zielen über den Daumen hinweg, das in den Heeren der Revolution gebräuchlich war. Vergleicht man diese Lehre mit der neu aufgetauchten des ostasiatischen Berichterstatters, so wird einen die Übereinstimmung geradezu überraschen und man wird sich unwillkürlich fragen, ob hier nicht bloß eine Neuauflage in wolotzkoischem Geiste vorliegt. Hat der grosse Russe übrigens Unrecht? Ich habe bei seinen einzelnen Sätzen schon darauf hingewiesen, dass sie auf durchaus richtiger Beobachtung fussen, dass sie daher vollständig richtig — wären, wenn die gezogenen Schlüsse die logische Folgerung aus ihren Prämissen sein würden.

Doch nun kommen die Anhänger des russischen Taktikers und weisen auf die Aussprüche der Autoritäten, vorab General Rohne, hin. Wir wollen uns die betreffenden Worte deshalb ebenfalls etwas genauer ansehen. Wir finden sie in der II. Auflage seiner „Schiesslehre für Infanterie“, im Jahre 1906 übersichtlich zusammengestellt.

Rohne betrachtet in all seinen Abhandlungen stets die Wirkung des Schusses unter feldmässigen Verhältnissen auf dem Schiessplatz. Es sind demnach gerade die Faktoren, die Wolotzkoi als die ausschlaggebenden bezeichnet, die psychischen und physiologischen nicht in Rechnung gestellt. Im fernern kommt in Rohne trefflichen Studien die gegenseitige Beeinflussung von Entfernungsvermittlung bzw. richtiger Entfernung und Treffwirkung zur Besprechung und da finden wir denn allerdings folgende Angaben:

Ist man beim Schiessen lediglich auf das Schätzen angewiesen, so sind schon auf der Entfernung von 800 m an (also auf der der sog. Hauptfeuerdistanz etwa entsprechenden Entfernung) mittlere Schützen den vorzüglichen überlegen; denn wenn die Zielentfernung nur um ± 25 m von der Visierschussweite abweicht, erhalten mittlere Schützen mehr Treffer als vorzügliche (auf 725 m 18,0 gegen 15,3; auf 875 m 14,2 gegen 12,9 Treffer von Hundert). Gleiche Trefferzahlen werden erreicht, wenn das Ziel um etwa $\pm 72,5$ m von der Visierschussweite ent-

fernt ist. Unter 100 Fällen werden vorzügliche etwa 46 mal, mittlere 54 mal die grössere Trefferzahl erreichen.

Auf der Entfernung von 1000 m, wo der wahrscheinliche Schätzungsfehler ± 100 m beträgt, erhalten vorzügliche Schützen in den meisten Fällen sogar weniger Treffer als schlechte. Aus den Trefferreihen ist ersichtlich, dass beide Kategorien von Schützen gleich viel Treffer erhalten, wenn das Ziel auf 930 m oder 1070 m steht. Hieraus folgt, dass unter 100 Fällen vorzügliche Schützen etwa 36 mal, schlechte dagegen 74 mal mehr Treffer erreichen, d. h. unter drei Schiessen auf unbekannten Entfernungen werden schlechte Schützen zweimal, vorzügliche aber nur einmal die Überlegenheit haben.

Aus all diesen Ausführungen geht mit Bestimmtheit hervor, dass auf den mittlern Entfernungen, von 800 m an, eine hohe Präzision beim Abteilungsschiessen von sehr zweifelhaftem Werte für die Treffwirkung ist. Beim Schiessen auf unbekannten Entfernungen kommt es weit mehr darauf an, die Geschossgarbe möglichst mit ihrem mittlern Teil, dem Kern, ins Ziel zu legen, als dass die Garbe eng geschlossen ist, mit andern Worten: die Wahl des der Entfernung entsprechenden Visiers ist viel wichtiger, als eine hohe Präzision, die Feuerleitung von grösserm Einfluss als die Kunstfertigkeit des einzelnen Schützen. Je grösser die Entfernung ist, um so wichtiger wird — was Wolotzkoi nicht gelten lassen will, da im Ernstkampf weder das Visier gestellt, noch gezielt werde — die Wahl des richtigen Visiers. Auf den Entfernungen bis 500 m kann das Visier 400 selbst von den besten Schützen ohne grossen Nachteil angewendet werden; es entspricht das einem Fehler von 20 % der Entfernung; auf 1000 m würde ein Fehler von 100 m — verhältnismässig also von halber Grösse — die Wirkung vorzüglicher Schützen fast auf Null (auf etwa $\frac{1}{17}$) herabdrücken. Mit wachsender Entfernung nimmt der wahrscheinliche Schätzungsfehler zu und gleichzeitig die Tiefenstreuung ab — zwei Ursachen, die zusammenwirken, zu erschweren, dass die Geschossgarbe das Ziel erreicht . . . Ich glaube, man hat von der schnellen Abnahme der Wirkung kaum eine rechte Vorstellung, da bei den gefechtsmässigen Übungen nur selten auf wirklich unbekannten Entfernungen geschossen wird. Entweder werden bei den Schiessen Entfernungsmesser benutzt oder die Entfernungen sind aus frühern Schiessen schon ziemlich genau bekannt. Die Folge davon ist, dass eine Überschätzung der Feuerwirkung gross gezogen wird, die im Ernstfall zu schweren Enttäuschungen führen kann.

(Schluss folgt.)